

## **Die History-Tour 2013 – „Von der Industrialisierung zu den Hochblüten der JUSOS“**

Der SPD-Bundestagsabgeordnete Gerold Reichenbach war auch in diesem Sommer wieder mit seiner History Tour unter der Schirmherrschaft des Historikers und Germanisten Professor Dr. Ernst Erich Metzner durch den Kreis Groß-Gerau unterwegs. Bereits zum 13. Mal veranstaltete Reichenbach die „History Tour“. Diese war von ihm ins Leben gerufen worden, um den Bürgern die Geschichte ihres Heimatkreises näher zu bringen, „denn nur wer weiß, wo er herkommt, weiß auch, wo er hingehet“, beschreibt er die Bedeutung seiner Geschichtsreihe.

Nachdem Reichenbach im vergangenen Jahr unter dem Motto „Blick vom Turm“ zur Besichtigung seine Gäste auf die Kirchtürme des Kreises führte, stand die Tour dieses Jahr ganz im Zeichen des 150jährigen Jubiläums der SPD. Der Reigen spannt sich von der Industrialisierung im Kreis bis hin zu den „wilden Siebzigern“ und der Hochblüte der JUSOS.

## Geschichte der Dampf und Motorschifffahrt in Ginsheim



Auf dem Bild: Hans-Benno Hauf (links, Heimat- und Verkehrsverein), Gerold Reichenbach (2. v.r., MdB), Thorsten Siehr (rechts, SPD-Vorsitzender)

Erste Station machte die History-Tour dieses Jahr in Ginsheim-Gustavsburg. Gerold Reichenbach und seine Gäste erhielten Einblick in die Zeit der Personenschifffahrt vom Ginsheimer Altheim nach Mainz. Hans-Benno Hauf und Erwin Dürr vom Heimat- und Verkehrsverein führten durch die Ausstellung der „Weißen Flotte“. „Wer die Vergangenheit nicht begreift, kann die Gegenwart nicht verstehen“, erinnerte der SPD-Vorsitzende Thorsten Siehr mit dem Zitat von Helmut Schmidt zu Beginn an die Bedeutung der Heimatkunde. „Die SPD als Arbeiterpartei hat ihren Grundstein in der Industrialisierung gelegt“, erklärte Reichenbach. Deshalb sei der Rückblick auf die Entstehung von wichtigen Verkehrswegen, die diese erst ermöglichte, im 150-jährigen Jubiläumsjahr der Partei besonders wichtig.

### Erstes Dampfboot für Marktbeschicker

Hans-Benno Hauf rief zunächst die Geschichte des Heimatmuseums in Erinnerung. Das seit 1721 als Forsthaus in Raunheim genutzte Gebäude wurde Anfang des 19. Jahrhunderts abgebaut und nach Ginsheim transportiert. Dort konnte es ab 1834 als Schulsaal genutzt werden, bevor 1895 mit dem Bau des Schulgebäudes begonnen wurde, das heute als Rathaus genutzt wird. Vor genau 30 Jahren wurde dann das heutige Heimatmuseum eröffnet und feiert deshalb im Herbst sein großes Jubiläum. Aktuell wird im Erdgeschoss des Museum die

Personenschiffahrt seit 1880 beleuchtet. „Zu diesem Zeitpunkt wurde das erste Dampfboot für Marktbeschicker angeschafft“, berichtete Erwin Dürr. Als die Familie Schrepfer im Jahr 1918 den Ginsheimer Schifffahrtsbetrieb übernahm, wurden nach und nach größere Boote angeschafft. „Das größte Schiff war der Raddampfer ‚Jade‘, er wurde aber schnell wieder verkauft“, wusste Dürr zu erzählen. Auch an das Schiff „Groß-Mainz“ aus dem Jahr 1928 erinnert man sich noch, da zur gleichen Zeit Ginsheim und Bischofsheim von Mainz eingemeindet wurden.

### Dienstveteran „olympia“

Am längsten genutzt wurde das Schiff „Olympia“, welches 1936 seinen Namen den Olympischen Spielen in Berlin verdankte. Es wurde bis zu seinem Verkauf im Jahr 1973 immer wieder vergrößert und ist nach dem Zweiten Weltkrieg sogar kurzzeitig unter amerikanischer Flagge gefahren. Das Kapitel der Personenschiffahrt unter Familie Schrepfer ging 1988 zu Ende, als die „Mainz“ das letzte Mal die Narren zum Rosenmontag nach Mainz transportierte und die „Ginsheimer Perle“ als letztes Personenschiff den Hafen verließ. Die heute angebotenen Fahrten über den Ginsheimer Altrhein werden allesamt über große Reedereien in Frankfurt organisiert.

## Der Skandal von Rüsselsheim – bewegte Juso-Zeiten



Auf dem Bild: Johano Strasser, Gerold Reichenbach, Heidemarie Wiczorek-Zeul, Klaus Staeck (v.l.n.r.)

In der Stadthalle Rüsselsheim hatte Gerold Reichenbach zu einer ganz besonderen Station eingeladen. Gemeinsam mit den alten Juso-Weggefährten Heidemarie Wiczorek-Zeul, Johano Strasser und Klaus Staeck blickte er auf das Wirken der Jungsozialisten in den Siebzigern zurück.

Im Jahr 1976, also erst einige Zeit nach dem ersten Auflehnen der Jusos gegen die eigene Mutterpartei und die Beschlüsse der damaligen Großen Koalition, trat Reichenbach in die SPD ein und kam selbst zu den Jusos. Bereits davor war die ehemalige Bundesministerin Heidemarie Wiczorek-Zeul Vorsitzende der Jungsozialisten im Kreis Groß-Gerau und machte sich bereits zu diesen Zeiten einen Namen. Sie selbst wurde von einem Freund mit zu politischen Treffen genommen und blieb irgendwann hängen. „Ich war 1967 auf meiner ersten Juso-Konferenz und wurde als einzige Frau auch gleich zur Schriftführerin auserkoren“, berichtete sie über das damalige Rollenbild. „Deshalb habe ich bei der nächsten Konferenz den Vorsitzenden abgelöst.“ In ihren politischen Anfängen hat sich Wiczorek-Zeul, die aus Rüsselsheim kommt und lange Zeit dort gearbeitet hat, oft für Frauenrechte stark gemacht. Dass sie auch mit anderen Forderungen ihrer Zeit weit voraus war, erzählt sie am Beispiel der Finanztransaktionssteuer: „Die habe ich schon vor etlichen Jahren gefordert, und damals nur Unterstützung von Jacques Chirac und Fidel Castro bekommen.“

Heidi, Johano und Co

Der Schriftsteller Johano Strasser, von Reichenbach als „linker Cheftheoretiker“ der Jusos vorgestellt, kommt ursprünglich aus Holland. Die Proteste im Jahr 1968

waren für ihn Normalität und damals kein Grund zur Verwunderung. „Die Deutschen werden endlich normal“, dachte er sich damals. Strasser hatte in den Siebzigern mit seinen Juso-Freunden das Ziel, die „Alte-Männer-Demokratie“ abzuschaffen und selbst aktiv zu werden. „Man darf die Politik nicht den Politikern überlassen“, predigte er damals, was als Angriff auf die parlamentarische Demokratie empfunden wurde.

### Plakate mit Sprengkraft

Ebenfalls für Zündstoff sorgten die Plakate von Klaus Staeck, der mit seinen Collagen gerne provozierte und eine bundesweite CDU-Kampagne gegen ihn auslöste. Ein Querschnitt seiner Plakatmotive seit den Siebzigern war im Foyer der Stadthalle zu sehen. Staeck ist seit 53 Jahren Mitglied der SPD, da er sich Möglichkeiten zur Mitwirkung gewünscht hatte. Von seinen damaligen Vertrauten hatte er immer gehört, dass er bei Vorstellungsgesprächen nicht erwähnen solle, dass er in der SPD sei. „Das habe ich dann aber immer als erstes erzählt“, berichtete er und konnte keine negativen Erfahrungen ausmachen. Politischen Rückschlägen ist er in all den Jahren immer mit neuer Motivation begegnet: „Jeder muss schauen, was er tun kann. Ich habe eben Plakate entworfen.“

Einig waren sich alle vier aber, dass man nicht nur in die Vergangenheit schauen darf. Ein Rückblick in die sozialdemokratische Vergangenheit zeige, dass man auch aus den kleinen Dingen seine Kraft schöpfen könne. „Wir orientieren uns nach vorne“, bekräftigte Reichenbach mit Hinblick auf die anstehenden Wahlen im September und Klaus Staeck ermunterte abschließend: „Lasst Euch von der psychologischen Kriegsführung nicht verschrecken, da ist noch gar nichts verloren, geht raus zu den Menschen und redet über die Inhalte!“

## Die Geschichte von den Teufelsinsulanern



Auf dem Bild: Gerold Reichenbach (Mitte) mit Ernst Freese (links) und Henrika Schreiber (rechts)

Die dritte Station in Kelsterbach machte auf dem alten Enka-Gelände Halt. Mehr als 40 ehemalige Mitarbeiter und Anwohner waren gekommen, um die Geschichten rund um die Fabrik aufleben zu lassen.

„Die Industrialisierung war ein wichtiger Pfeiler in der Geschichte der Sozialdemokratie“, wies Reichenbach seine Gäste zu Beginn auf die Bedeutung der Veranstaltung hin. Im 150. Jubiläumsjahr der SPD stehen vor allem Stationen rund um die Geschichte der Arbeiterpartei im Fokus. Dass die Industrialisierung nicht nur die Fabriken, sondern auch ganze Arbeiterquartiere hervorbrachte, sei in Kelsterbach auf der „Teufelsinsel“ besonders deutlich geworden. Woher dieser Name stammte, wusste Ernst Freese zu erklären: „Die Facharbeiter der Wagonfabrik waren Fremde und ein raues Volk, eben wie Teufel.“ Deshalb hätten die Kelsterbacher Landwirte das Enka-Gelände und die Wohnquartiere als Teufelsinsel bezeichnet. Alfred Wiegand, der mit Walter Keber ein Buch über die Geschichte der Enka verfasst hat, ergänzte: „Durch den Zuzug der Spezialisten aus Görlitz vermerkte die Kirche einen Anstieg der außerehelichen Geburtenrate und einen Rückgang der Kirchgänge.“

Um sich selbst ein Bild machen zu können, überreichte Freese dem Bundestagsabgeordneten ein Buch über die Teufelsinsel und gab einige Anekdoten daraus Preis. Henrika Schreiber, die als Kind selbst auf dem Enka-

Gelände lebte, erzählte von ihren Kindheitserinnerungen. „Wir waren in allen Familien Zuhause“, beschrieb sie die Zeit.

Am Beginn war die Waggonfabrik

In der Enka-Fabrik wurden um 1900 Wagons gebaut, später entstanden dort Chemiefasern, Viskose und Kupferseide. Kelsterbachs Bürgermeister Manfred Ockel hob auch die sozialpolitische Bedeutung des damals großen Arbeitgebers hervor: „Die Enka besaß 800 werkseigene Wohnungen und kümmerte sich so um das Wohlergehen ihrer Mitarbeiter.“ Diese Wohnungen wurde später von der Stadt übernommen und sicherten zahlreiche ehemalige Mitarbeiter ab. „Das neue Nutzungskonzept des Enka-Geländes und der alten Kantine werden gerade von der Stadt erarbeitet und demnächst vorgestellt“, kündigte Ockel an.

## Einst prägte der zentrale Landgräfliche Hafen die Gemeinde



Auf dem Bild: Jörg Hartung (Mitte), Gerold Reichenbach (2. von rechts),  
stv. OV-Vorsitzende Daniela Schnitzer (außen rechts)

Daniela Schnitzer vom SPD Ortsverein Stockstadt begrüßte die Anwesenden in der Rheinstraße, wo man zum Ortsrundgang und somit zur Stockstädter Station der History Tour von Gerold Reichenbach aufbrach. Zu Beginn erläuterte der Regionalhistoriker Jörg Hartung die Bedeutung des Stockstädter Rheinhafens für die Residenzstadt Darmstadt. Die Darmstädter Landgrafen und später Großherzöge nutzten die direkte Anbindung zum Rhein um Baumaterialien per Schiff zu importieren. Außerdem beherbergte die Rheinstraße ein bedeutendes Salzmagazin. Gerold Reichenbach betonte, dass im Zuge der Industrialisierung wesentlich mehr Rohstoffe verarbeitet werden konnten.

Nach dem Niedergang blieb manchem nur die Auswanderung

Durch den Ausbau von Eisenbahnstrecken verlor der Hafen an Bedeutung und versandete vollends nach dem Rheindurchstich am Ende der 1820er Jahre. „Da man zum Großteil vom Fischfang lebte“, erklärte Hartung weiter, „stieg die Arbeitslosigkeit in Stockstadt erheblich an.“ Viele Einwohner sahen eine Lösung in der Auswanderung nach Übersee.

Familie Büchner - nicht nur Schriftsteller, auch bedeutende Industrielle



In der ehemaligen Fischergasse, die heute Teil der Hintergasse ist, zeigte Hartung den Teilnehmern den Standort des Geburtshauses von Wilhelm Büchner, Bruder des Schriftstellers Georg Büchner, außerdem Politiker und seinerzeit bedeutendster Fabrikant des neuentdeckten Farbstoffs „Ultramarin“. Auf dem Weg durch die Hintergasse beschrieb der Historiker das alte Pfarrhaus und das Kirchlein, das 1607 durch die evangelische Kirche in der Kirchstraße ersetzt wurde. Durch die Weedgasse, wo sich das örtliche Wasserreservoir befand, ging es in Richtung Vorderstraße zum ehemaligen Standort des alten Rathauses. Vor der alten Hofreite in der Oberstraße 6 endete der Rundgang. Daniela Schnitzer sowie Gerold Reichenbach bedankten sich bei Jörg Hartung für dessen Ausführungen sowie bei den Teilnehmern für ihr Interesse.